

Vom Weltkrieg.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Juli 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artillerietätigkeit nördlich der Lys, bei Arras und bei Albert. Auf dem Westufer der Aisne ließ der Franzose bei örtlichem Angriff bei und südlich von Mailly vorübergehend bis an die Aisne vor. Unser Gegenstoß stellte die Lage wieder her und schlug am Abend aus Mailly und nördlich davon vordringende Teilangriffe des Gegners zurück. Zwischen der Aisne und Marne setzte der Feind gestern früh nach Heranführung neuer Divisionen seine Massenangriffe fort. Die Armee des Generalobersten von Boehn brachte den mehrfach wiederholten Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Franzosen und Amerikaner erlitten wiederum schwerste Verluste. Zwischen Nogant und Hartennes häuften der Feind fünfmal vergeblich an. Beiderseits von Villermonitoire gewann er vorübergehend etwas Boden. Unser Gegenangriff warf ihn über seine Ausgangslinien hinaus zurück. Villermonitoire wurde den dichten Mengen von unserer Artillerie beschossenen zurückflutenden Feinden wieder entzissen. Nördlich des Durcq zerschlug unser Vernichtungsfeuer feindliche Angriffe in ihrer Bereitstellung und bei ihrem ersten Ansturm. Panzerwagen, die unsere Linien durchstießen, wurden zusammengepöckelt; Infanterie, die ihnen folgte wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Auch die zwischen Durcq und Marne kämpfenden Truppen wehrten starke feindliche Angriffe meist schon vor ihren Linien ab. Von der Höhe nordöstlich von Rocourt und aus dem Walde von Chatelet warfen wir den Feind im Gegenstoß wieder zurück. Am nachmittag fanden nur noch Teilkämpfe statt; der Gegner wurde abgewiesen. Südwestlich von Reims dauerten schwere Kämpfe tagsüber an. Zwischen Marne und Ardre stieß der Feind mehrfach vergeblich zu heftigen Teilangriffen vor. Nördlich der Ardre warf der Franzose neben weißen und schwarzen Truppen auch

„Sibb enei!“

ist der Titel von
Heft IV
des beliebten

„Känskippschorsch“

das in allernächster Zeit erscheint.

Preis 35 Pfg.

Do biste platt!

Italiener und Engländer in den Kampf. Der Angriff der in der Bereitstellung wirksam getroffenen Italiener und Engländer kam nur schwach zur Entwicklung und wurde schnell zusammengeschossen. Auch Franzosen und Engländer wurden nach vielfach erbittertem Kampf und teilweise durch Gegenstöße zurückgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Rußland ist und bleibt neutral.

Moskau, 22. Juli.

In Anbetracht der systematischen tendenziösen Berichte der ausländischen Presse, daß Rußland beabsichtige, ein Bündnis bald mit Deutschland, bald mit der antideutschen Koalition zu schließen, ist die Petrograder Telegraphen-Agentur ermächtigt, zu erklären, daß Rußland neutral zu bleiben wünscht. Es hat durchaus nicht die Ab-

sicht, mit irgendeiner der kämpfenden Koalitionen sich zu verbinden.

Aus Kiew wird gemeldet: Die Zunspruchstation fing einen an den Manchester Guardian gerichteten Moskauer Zunspruch auf, der eine beträchtliche Einschränkung der Regierungsgewalt der Sowjets meldet. Der Sowjetkongress hat danach auf Antrag Swerdlows beschlossen, daß alle Gesetze und Verfügungen der Volkskommissare, die die eigentliche Sowjetregierung bilden, dem Zentralvollziehungsausschuß der Arbeiterräte vorgelegt und von ihm genehmigt werden müssen. Diese Machtbeschränkung ist offenbar die Folge der Verfolgungen und Einkerkierungen der Sozialrevolutionäre und Menschewiki, deren Einfluß nicht unterschätzt werden kann.

Die russische Presse, die den Sozialrevolutionären nahesteht, erklärt offen, daß die Bolschewiki in den letzten Kämpfen mit den Sozialrevolutionären gesiegt haben. Es sei dies aber eine kleine Kraftprobe gewesen, wie die Probe der Bolschewiki im Juli vorigen Jahres, wo sie von Kerenski überwältigt wurden. Die Agitation der Sozialrevolutionäre hört nicht auf. Im September, spätestens im Oktober wird es zu neuen Kämpfen kommen. Die Arbeiter müssen jetzt von ihren Führern zurückgehalten werden, da jeder neu aufgenommenen Kampf die Kräfte zersplittern würde.

Französische Ernüchterung.

Zürich, 23. Juli. (Drahtmeldung). Der Schweizerische Preßtelegraph meldet aus Genf: Der Stillstand in den Operationen der Gegenoffensive der Allierten ernüchtert bereits die französischen Blätter, die an chauvinistischer Freude sich nicht genug tun konnten. „Journal“ schreibt: Man kann wohl sagen, daß wir bereit sind, uns befriedigt zu erklären, wenn es uns gelingt, dem Unternehmen Ludendorffs zu widerstehen und seine Anstrengungen einzudämmen. Die Ententearmee hat ihre Offensivkraft in einer kritischen und schweren Stunden gezeigt. Begrüßen wir diesen Erfolg, aber ruhigen Sinnes, denn in glücklichen wie in unglücklichen Stunden muß man ruhiges Blut bewahren.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lechner.

33)

„Wie du besorgt bist, mein Sohn! Doch werde ich deinem Räte folgen; du hast recht.“

„Dann gestaltest du, daß ich dich hinaufgeleite, du weißt, dein großer Junge ist so gern in deinem Zimmer.“

„Sie sehen, Fräulein Ellguth, es ist alles zwanglos, wenn Sie sich auch ein wenig zurückziehen wollen.“

„Dann möchte ich mich noch ein wenig im Park umsehen; die Herrlichkeiten sind nicht so leicht zu erschöpfen.“

Zustimmend nickte die Baronin, reichte ihr die Hand und verließ mit ihrem Sohne das Zimmer, um sich nach oben zu begeben, während Herr von Steined vom Diener in seinem Stuhl herausgeführt wurde.

Langsam schlenderte Ingeborg durch den Park und ließ sich schließlich auf einer Bank nieder, die versteckt hinter einem Jasmingebüsch stand, und überließ sich ihren Gedanken, die gar nicht so erfreulicher Art waren.

„Hier finde ich dich, mein süßes Lieb!“ flüsterte es da auf einmal an ihrem Ohr und schon fühlte sie sich von Dietrichs Armen umfassen. „Ich bin dir nachgegangen, nun lasse dich erst ordentlich begrüßen.“ Er küßte sie auf den Mund, auf die Augen, küßte ihre schlanken, schönen Hände und konnte gar kein Aufhören finden. „Meine Inge, mein Süßes, nun sag mir auch, daß du dich freust, mich wieder zu haben.“

„Ja, mein Liebster! Doch wäre ich nur erst wieder fort! Ich möchte am liebsten morgen schon und nicht erst am Montag reisen. Die Güte deiner Eltern beschämt mich unagbar, ich verdiene sie nicht! Alles in mir empört sich gegen die Rolle, die ich zu spielen habe.“

„Sie ist die schlechteste doch nicht, meine Inge, sie ist des Einjahres wohl nicht wert?“

„Das schon! Und nun du bei mir bist, habe ich mehr Ruhe! Daß aber Gräfin Plettenbach kommt, beängstigt mich förmlich, und ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß uns Unheil von ihrer Seite droht — denke, wenn sie mich erkennen würde. Sie ist doch so oft in L., wie du sagst —“

„Wir wollen es abwarten. Mache dir keine unnützen Gedanken darüber. Und wenn, dann ist es auch gut! So wird diese Komödie um so früher beendet. Es handelt sich ja doch nur noch um wenige Tage. Wenn du abgereist bist, mache ich den Eltern die Mitteilung, daß du meine erwählte Braut bist! Den Widerstand des Vaters besiege ich leicht, falls er nicht eines Sinnes mit mir ist; von dir ist er ja entzückt, während Valerie durchaus nicht seine Sympathie hat.“

„Aber deine Mutter, Liebest! Wie weh tut es mir, ihre Güte so zu lohnen —“ zitternd schmiegte sie sich an ihn.

„Daß gut sein, Kleines! Auch das wird überwunden! Jetzt muß ich schnell Abschied von dir nehmen — noch diesen Kuß — noch einen, meine Inge — so, nun Kopf oben behalten, ich bin ja bei dir,“ sagte er voll tiefer Zärtlichkeit. „Bebe wohl, du Süße, bis nachher —“

Vorsichtig spähte er umher, und entfernte sich dann schnell. Es war nicht nötig, daß man ihn sah.

Zwölftes Kapitel.

Man sah bei der Abendtafel.

Am Spätnachmittag war Valerie Plettenbach gekommen, eine blonde, üppige, sehr schön gekleidete Dame. Auf Ingeborg hatte sie bei der Vorstellung weniger acht, da Dietrich sie sofort in ein lebhaftes Gespräch verwickelte und sich auch sonst ein gesittetes Gewohnheit, viel um sie kümmerte. Die Baronin hatte ihr dann leichthin gesagt, wer Ingeborg war und hinzugefügt, daß sie die Absicht habe, das junge Mädchen viel-

leicht als Gesellschafterin zu engagieren. Damit war zugleich diese Bekanntschaft für Valerie Plettenbach abgetan. Sie widmete sich ganz dem Vetter; sie liebte ihn leidenschaftlich und ihr sehnlichster Wunsch war, Baronin Steined zu werden. Kein Mittel hatte sie unversucht gelassen, ihn an sich zu fesseln; sie war unglücklich, daß ihre Bemühungen bisher so wenig Erfolg gehabt hatten.

Beim Abendessen saß sie Ingeborg gegenüber, die auf Wunsch des Barons neben diesem Platz genommen hatte. Durch irgend eine Aeußerung wurde ihre Aufmerksamkeit auf das Mädchen gelenkt, und aus der Gleichgültigkeit, mit der sie bis dahin Inge betrachtet wurde, wurde ein plötzliches Interesse, das sich vergrößerte, als einmal deren perlendes Lachen an ihr Ohr schlug.

Von nun an betrachtete sie Ingeborg unausgesetzt, und ihr entging nicht mehr die ungewöhnliche Schönheit ihres Gegenüber, dieses ausdrucksvolle Gesicht mit dem feinen Profil und den sanftgeschwungenen Lippen kam ihr sogar sehr bekannt vor; sie grübelte darüber nach und sagte schließlich leise zu ihrem Vetter:

„Du, Vetter, das Fräulein Ellguth hat eine Aehnlichkeit mit jemandem — ich befinne mich aber vergebens mit wem — und ich muß sie schon einmal gesehen haben.“

Ingeborg hatte die forschenden Blicke Valeries wohl empfunden, die in ihr die Befürchtung erweckten, daß diese sie erkannt! Sie war froh, als das Mahl sein Ende erreicht hatte. Man hielt sich auf der Terrasse auf, den schönen Abend zu genießen.

Ingeborg saß leicht in einem der großen Korbstühle zurückgelehnt und lauschte auf die Erzählungen des Barons. Sie besaß die Gabe, gut zuzuhören, und er war froh, daß er einmal wieder so recht nach Herzenslust plaudern konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Das sibirische Rätsel.

Wie Pariser Blätter melden, steht eine Vereinbarung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten über das Eingreifen Japans in Sibirien unmittelbar bevor. Die schwebenden Verhandlungen haben endlich zu einer Abereinbarung über die Art und Weise dieses Eingreifens geführt.

Mit zäher Ausdauer hat England sein Ziel verfolgt, Japan zu einem Eingreifen in Sibirien, d. h. zur Errichtung einer neuen Ostfront zu bewegen und zugleich dieses Eingreifen in gewissen Grenzen zu beschränken. Durch die überstürzte Staatsbildung in dem weiten Gebiet, droht der Plan noch in letzter Stunde zu scheitern, aber auch hier mußte England Rat, denn wie die Londoner „Times“ berichtet, haben die Verhandlungsregierungen General Chomow den Rat gegeben, seine Proklamations über die Errichtung einer neuen Republik zurückzuziehen und zurückzutreten, da es angesichts der unklaren Lage nicht zweckdienlich sei, im gegenwärtigen Augenblick eine neue Regierung zu bilden. Dies gilt sowohl für die Regierung Chomow als auch für die sozialistische vorläufige Regierung in Wladivostok. Es soll nur die neue (vom Verband geschützte) vorläufige Regierung in Omsk bestehen bleiben. Die Welt wird nun bald die Lösung des sibirischen Rätsels erfahren.

Sibirien, das Land des Schweigens, diese riesenhafte Kolonie Rußlands (12 1/2 Millionen Quadratkilometer, fünfzigmal so groß wie das Deutsche Reich) ist ein riesenbedeckter Land der Erde. Es zählt, hoch gerechnet, 8 Millionen Menschen. Die Eingeborenenbevölkerung ist äußerst schwach. Im westlichen Sibirien sind 90 % russischer Abstammung; je weiter nach Osten, desto mehr kommen die mongolischen Völker, die Burjaten, Tungusen usw. zur Geltung, armelige Hirten und Fischer, Steppenbewohner. Der eisige Norden ist fast ganz menschenleer. Nur der Südrand, besonders die Strecke der sibirischen Bahn, die auch die großen Städte berührt, ist einigermaßen besiedelt. Die russische Bevölkerung besteht zum Teil aus den Nachkommen von Sträflingen und politischen Verurteilten, zum Teil aus freiwilligen Einwanderern. Das Land ist streckenweise sehr fruchtbar, die Flüsse sind fischreich, die Gebirge enthalten Gold, Platin, Eisen, Graphit usw. Große Wälder sind vorhanden und werden schonungslos ausgebeutet. Bekannt ist der Pelzhandel Sibiriens (Fobel, Hermelin, Eichhörnchen, Füchse), doch hat der Abbruch die Jagd schon größtenteils vernichtet. Bei vernünftiger Wirtschaft steht nichts im Wege, aus dem verruhten Sibirien dereinst ein prächtiges Kulturland zu entwickeln. Schreiber dieser Zeilen kam vor Jahren auf der sibirischen Bahn mit einem alten Beamten ins Gespräch, und es wurden die „unbegrenzten Möglichkeiten“ Amerikas erwähnt; da rief der alte Russe begeistert aus: „Hier ist Amerika, Väterchen!“ Er mag wohl recht gehabt haben, in dessen begannen schon damals englische Spekulanten die Hände nach den reichen Erzeugnissen des Ural und des Altai auszustrecken!

England ist auch jetzt am Werke, um in seinen Scheunen zu bergen, was aus dem russischen Zusammenbruch zu holen ist. Gestützt auf die tschechisch-slowakische Aufständische, die längs der Eisenbahn in den Städten Jamar, Ufa, Lomsk, Krasnojarsk (auf dem sibirischen Gebiet) Fuß gefaßt haben. Wohl oder übel mußte Japan in das Unternehmen aufgenommen werden, weil sonst die Gefahr vorlag, daß es auf eigene Faust vorging. Durch die jetzt getroffenen Vereinbarungen mit Amerika sind dem unternehmungslustigen Japaner einigermaßen die Hände gebunden. So wird nun Rußland von seinen ehemaligen Verbündeten auf drei Seiten angegriffen: an der Murmanküste, bei Archangelsk und in Sibirien.

Die Geschwister.

141 Roman von G. Conrads-Wahler.
(Fortsetzung.)

Wendheim trat an sie heran und faßte ihre Hand. Nachdem er sie an die Lippen gezogen, hielt er sie fest.

Gabriele — ich komme, Ihnen selbst die Antwort auf Ihren Brief zu bringen. Welche Wirkung er auf mich hervorgerufen hat, erlassen Sie mir wohl zu beschreiben?

Er ließ ihre Hand los und trat einen Schritt zurück. Um nach Trauer zu ringen, wie er sich einen Moment ab.

„Sie merkte es. Er tat ihr leid, ach, so sehr! Sie sah, daß er um sie litt. Das rüttelte sie auf aus dem Egoismus des eigenen Schmerzes.“

„Nun, nehmen Sie doch Maß“, sagte sie leise, um nur etwas sagen zu können.

Er setzte sich ihr gegenüber nieder. Nur das schmale Lächeln mit dem Stirnen stand trennend zwischen ihnen.

Er hatte sich inzwischen gefaßt und sprach nun ganz ruhig.

„Sie ist weiser mit Ihnen besprochen. Bitte ich Sie, mir ehrlich zu sagen, ob man Sie zu einer Verbindung mit mir zwingen will. Ich meine, ob man Ihre Heirat durch lästigen Druck beeinflusst hat.“

„Sie sah ihn an.“

„Nein, Herr Wendheim, man zwingt mich zu nichts, es ist mein freier Entschluß. Meine Mutter und mein Bruder Fred wünschen allerdings sehr, daß ich Ihre Verbindung annehme.“

Man darf auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt sein.

Die Schlacht an der Marne.

Vergebliche Gegenangriffe.

Bereits am Vormittage des ersten Angriffsstages brandeten gegen die Westflanke des neuen Brückenkopfes die feindlichen Gegenstöße mit einer Erbitterung, die erkennen ließ, daß sich der Gegner über die Bedeutung des neuen Geländegewinnes der Deutschen im klaren ist. Auch am zweiten und dritten Schlachttage ließ der Franzose nicht nach. Trotz blutiger Abwehrung führte er erneut frische Kräfte heran und griff immer und immer erfolglos an. Am Abend des dritten Tages war die erbitterte Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.

Ein heftigster Kampf des Tages.

Die rechte Flanke von Reims deckt das waldige Berggelände von Raucourt-Moronvilliers, das von einzelnen Kahlen, im Anfang des Krieges weltbekannt gewordenen Gipfeln Cornillet, Hochberg, Reilberg, Böhlberg, Fichtelberg überragt, einen festungsartigen Stützpunkt bildet. Hier hatte sich 1917 Nivellés Frühlingsoffensive totgelaufen. Immerhin war es um den Preis ungeheurer Verluste der feindlichen Übermacht gelungen, nach wochenlangen hin- und herbewegungen vom 17. bis 30. April 1917 sich in den Besitz der beherrschenden Berggipfel zu setzen.

Frühjahrliche Stimmen.

Die Pariser Blätter äußern sich sehr zurückhaltend über die neue Offensive. Sie machen jedoch das Publikum darauf aufmerksam, daß eine Nivelléschlacht begonnen hat, die entscheidend werden könnte. Der „Progrès“ schreibt: „Wir sind an der ernstesten Stunde des Krieges angelangt. Die Schlacht, die jetzt beginnt, wird vielleicht die größte sein, die die Geschichte je gekannt hat.“ „Populaire“ meint: „Die Schlacht, die jetzt auf einer Front von 80 Kilometer eingeleitet hat, wird uns Tage der Unruhe bringen. Bis jetzt scheint die Schlacht einen normalen Verlauf zu nehmen, das heißt, das leichte Zurückweichen unserer Truppen, eine Begleiterscheinung bei allen Offensiven, scheint keine größere Bedeutung zu haben.“

An der englischen Presse beanagt man sich mit der Feststellung, daß die Deutschen allem Anschein nach Reims umzingeln wollten, um die südlich der Stadt gelegenen Höhen in ihren Besitz zu bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Antrag betreffend die Verwertung des sogenannten Hinterforstes ist infolge eines Mißverständnisses vom Reichstag abgelehnt worden. Alle Parteiführer, mit Ausnahme der Unabh. Sozialdemokraten, haben deshalb dem Staatssekretär v. Waldow eine entsprechende Erklärung überreicht. Der Antrag ging dahin, den Herrn Reichsminister zu ersuchen, dahin zu wirken, daß im Wege einer Bundesratsverordnung bestimmt wird, daß das abzuliefernde Getreide nur in gereinigtem Zustande abgeliefert ist und daß den Erzeugern hierbei das Hinterforst als Abgang aus dem Getreide zur Verwendung in der eigenen Wirtschaft zu entnehmen gestattet ist. Bei richtiger Abstimmung würde also der Reichstag die von der konservativen Fraktion ausgegangene Anregung, den Landwirten, bezüglich des sogenannten Hinterforstes größere Freiheiten zu lassen, mit großer Stimmenmehrheit angenommen haben.

Reichstagsabg. v. Bonin: Vahrenbusch (kons.) legte ein Mandat nieder, weil der Reichstag die Genehmigung zu seiner Strafverfolgung wegen angeblicher Steuerhinterziehung verweigert. In einer öffentlichen Erklärung sagte Herr v. Bonin, die Schuld an der Verhinderung der

möchte. Ich sage Ihnen auch ehrlich, daß viele beiden Menschen dabei nicht zulegt an Ihre glänzenden Verhältnisse gedacht haben. Aber mein Entschluß ist ein freier, wie ich schon sagte. Daß ich nicht Ihre Frau werden will, um selbst in glänzende äußere Verhältnisse zu kommen, — das brauche ich Ihnen wohl nicht zu berichten. Trotzdem bin ich nicht von Berechnung frei — auch das will ich Ihnen noch bekennen. Ich hoffe, durch eine Verbindung mit Ihnen den Lebensabend meiner Mutter sorglos zu gestalten. Nun wissen Sie alles — ich habe Ihnen nichts mehr zu offenbaren.“

„Das alles kann ich verstehen. Gabriele, daß ich trotzdem meine Bitte wiederhole, mag Ihnen zeigen, wie lieb ich Sie habe. Werden Sie mein Weib und lassen Sie mir die Hoffnung, daß ich trotz allem eines Tages Ihre Liebe erringen werde. Ihr Entschluß, sich mit anzuerkennen, zeigt mir, daß ich Ihnen nicht ungnädig bin. Gabriele — ich liebe Sie so tief und wahr, daß ich es schon als ein großes Glück betrachte, Sie bei mir zu haben. Sie leben und sprechen zu dürfen, so oft ich will. Ich will Ihnen Zeit lassen, sich selbst zu recht zu finden. Sie haben Kummer zu tragen — lassen Sie mich daran teilnehmen. Gestatten Sie mir, daß ich verlange, Sie zu treffen, zu erheitern. Ich will mich auf lange Zeit von allen Geschäften freimachen — wir wollen reisen, wohin Sie wollen. Ich will Ihnen die schöne, lachende Welt zeigen und verhindern, ob das alles Ihren Schmerz nicht lindert. Die Sorge um Ihre Mutter, um Ihre

Mütter treffe die Mehrheit des Reichstages, die auf den guten Ruf der Mitglieder keinen Wert zu legen scheint. Der Antrag der Staatsanwaltschaft Reims auf Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten v. Bonin war von der Geschäftsordnungs-Kommission aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt worden. Vor der Entscheidung im Plenum am 5. Juli erklärte Bonin: „Ich bitte die Genehmigung zu erteilen. Es muß festgestellt werden, ob an der Verhinderung etwas ist oder nicht. Ich kann unmöglich diese Unschuldsurteile vielleicht noch zwei Jahre auf mir sitzen lassen.“ Bei der Abstimmung erfolgte die Annahme des Antrages des Geschäftsordnungs-Ausschusses mit 121 gegen 118 Stimmen. Im Jahre 1912 wurde v. Bonin mit 8748 Stimmen im ersten Wahlgang gewählt, ferner erhielten die Nationalliberalen 2943, die Sozialdemokraten 1410 Stimmen.

England.

Der Reichstag auf Ansetzung der Freiheit der Meere geht aus einem brutalen Aufmarsch des angesehensten britischen Handelsblattes, des „Journal of Commerce“, hervor. Dort wird kurz und bündig erklärt: „Die Frage nach der Seeherrschaft muß entschieden werden und zwar in einer solchen Weise, daß Deutschland niemals wieder, so lange die Erde steht, ein Schiff gegen England zu senden mag. Kurz, die deutsche Flotte muß einfach vernichtet werden. Ob die deutsche Flotte herauskommen will oder nicht, darüber darf ihr keine Wahl gelassen werden, sie muß einfach ihrer Existenz beraubt werden. England denkt nicht daran, mit Deutschland zusammen die Bogen zu beherrschen, vielmehr wird Großbritannien fortfahren, mit Hilfe des Reiches (1) und der Macht, die seine eigene Kraft ihm verleiht, die See zu beherrschen.“ Die Betonung des Reichsstandpunktes ist ebenso widersprüchlich wie die Brutalität des Standpunktes, den übrigens ganz England teilt. Eins der verbreitetsten Lieder in England sagt nämlich: England wird immer die Bogen beherrschen, denn Engländer werden niemals Sklaven sein.

Holland.

Der frühere Gouverneur von Indien, A. den Burg, wird höchstwahrscheinlich die Kabinetsbildung vornehmen. Er hat sich während seiner Amtszeit die größten Verdienste um die Kultur- und Schulfragen in den Kolonien erworben. Er steht auf einem richtig nationalen Standpunkt, wie das schon aus seinem Eintreten für die Verleibungsfähigkeit der Kolonien während der Kriegsjahre hervorgeht.

Rumänien.

Die rumänische Kammer hat den Antrag auf Erhebung der Anlage gegen die Regierung Brattianu mit 115 Stimmen bei 2 Stimmenthaltnissen angenommen. Das Ergebnis der Abstimmung, die durch Namensauftrag und mündliche Erklärung erfolgte, wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen. Ein aus sieben Mitgliedern bestehender Ausschuss wurde beauftragt, die Voruntersuchungen vorzunehmen.

Afrika.

Nach Berichten aus Addis Abeba (Abyssinien) haben dort im Verlaufe einer Versammlung, an der viele Tausende teilnahmen, alle Minister ihre Entlassung eingereicht. Es wurde die Aufstellung eines neuen Kabinetts verlangt, bestehend aus Ras Tassari Titouri, Apiti und Giorais. Außerdem wurde die Verhaftung der Minister gefordert. Die Königin nahm den Rat der Minister an, weigerte sich aber, sie verhaften zu lassen. Später wurden sie gelegentlich neuer Unruhen ins Gefängnis geleitet.

Volkswirtschaftliches.

Russische Arbeiter für die deutsche Landwirtschaft? In deutschen landwirtschaftlichen Kreisen wurde bisher im allgemeinen angenommen, daß nach dem Kriege ausländische Arbeiter nur in sehr beschränktem Umfang zur Verfügung stehen würden. Besonders galt es als unannehmlich, daß russische Arbeiter wieder in größerer Zahl zu

Angehörigen will ich Ihnen abnehmen und tun, was ich kann, um Ihre Lieben glücklich zu machen. Ich will Sie mit allem umgeben, was das Leben schön und lebenswert macht, soweit es in meine Macht gegeben. Dafür verlange ich nur von Ihnen, daß Sie immer so wahr und offen zu mir sind wie heute. Sie sollen nicht gezwungen sein, mir ein kühleres Gesicht zu zeigen, wenn Sie traurig sind, sollen Sie sich nicht verstellen müssen. Auch zu Freundschaften sollen Sie sich mir gegenüber nicht zwingen, wenn es Ihnen nicht ums Herz danach ist. Nur wissen will ich, daß, wenn mir ein gutes Wort, ein warmer Blick von Ihnen zuteil wird, er innerlich empfunden ist, nicht Schein und Trug. Das müssen Sie mir fest versprechen, ohne dies erteile ich das Leben an Ihrer Seite nicht. Wollen wir es daraufhin miteinander versuchen, liebe Gabriele?“

Sie hatte seinen Worten in stummer Bewegung gelauscht mit geklammerten Lippen. Nun sah sie ihm voll ins Gesicht.

Sie blickte mir so viel — so viel — ich habe nichts, womit ich ihre Liebe vergelten kann.“

Darüber machen Sie sich keine Sorge, Gabriele. Ich hoffe, daß Sie mir eines Tages Ihre Herz gaben werden — dann — Gabriele, dann vergelten Sie mir tausendfach.“

„Und wenn sich Ihre Hoffnung nie erfüllt?“

„Es ändert in seinen Augen, er fühlte sie tief in die Irigen.“

„Ich werde unermüdlich darum werben — und erringe ich Ihre Liebe nicht, dann — dann trage ich die Folgen allein.“

uns kommen würden. Diese Auffassung wird, so wird auf Grund russischer Presseäußerungen von verschiedenen Seiten behauptet, in Rußland annehmbar nicht sein. Schuld daran ist der Verfall der russischen Volkswirtschaft und die dadurch erwachsende Arbeitslosigkeit. Vor dem Kriege bedeutete die Einwanderung der Arbeiter eine Schwächung der russischen Volkswirtschaft, heute müßte Rußland so sogar nicht ungern leben.

Wertlose Rezepte zu Ersatzmitteln. Wahre Hegeummeister hat uns der Krieg in einer gewissen Art von Geschäftsmachern beiseite, die da vorgeben, im Besitze von Rezepten und Verfahren zu sein, nach denen man alle nur erdenklichen Bedarfsartikel auf ganz einfache Weise herzustellen vermag. So empfiehlt ein Herr in Basing (Wagern) gegen Vorauszahlung von 10 Mark mehr als 50 „Preis-Rezepte“, wonach die verschiedensten Arten Schmieröl, Schmierfette, Rübbil, Vamöl, Tran- und Talg-Erzeugnisse herzustellen seien. Bei einem anderen kann man gegen Vorauszahlung von „nur“ 12 Mark zwei „Kollektionen“ von nicht weniger als 35 „Preis-Rezepten“ zur Herstellung von Bedarfskonsumgütern und sonstigen Gebrauchsgütern erhalten. — All diesen Angeboten ist mit Zurückhaltung zu begegnen. Nicht selten handelt es sich bei den angebotenen Verfahren um völlig wertlose Anweisungen.

Helden des Schweigens.

U. Zu den Helden der Tat sind in diesem Bittertungen in bisher nie erreichter Größe die Helden des Schweigens getreten. Ein jeder kennt das Plakat: „Vorlicht bei Geisprachen! Der Kommandant.“ Dem Folge zu leisten, also den Mund zu halten von Dingen und Vorgängen, die man irgendwie erfahren hat, die aber nicht jeder zu wissen braucht, dazu gehört kein Heldentum, das verlangt nur ein wenig Selbstdisziplin. Und ein schlapper Aker ist, wer die nicht aufbringt. Doch zur schweren, schweren Aufgabe wird diese Pflicht des Schweigens für die, deren hartes Geschick es ward, als Belastung in Feindeshand zu fallen. Der feindliche Nachrichten dienst beruht auf all und jede Weise, die gewünschten Angaben aus den wehrlosen Gefangenen herauszupressen. Deutsche Soldaten, Mannschaften und Offiziere, denen es gelang, nach vielen Monaten aus französischer Gefangenschaft zu entfliehen, haben genaue Berichte gegeben über die mit großer Klugheit ausgedachten Methoden, durch die unseren Leuten die gewünschten Mitteilungen über Verlauf der Schützengräben, Truppenstärke, Gefährdungen usw. entlockt werden sollen.

Widerstandspartei, die es in jedem Lande gibt, haben sich in vereinzelten Fällen der französischen Heeresleitung für ihre Zwecke hingeegeben. Wenn nun neue Gefangene gemacht worden sind, werden diese Verräter auf sie losgelassen, und sie müssen dann versuchen, durch kameradschaftliche Annäherung sich deren Vertrauen zu erwerben und durch scheinbar unverständliche Fragen die gewünschten Nachrichten zu erhalten. Gelingt das nicht, so werden die Gefangenen in sogenannte „Abhörräume“ gesperrt, die sich äußerlich durch nichts von anderen Gefangenenabteilungen unterscheiden, in denen aber sorgsam verborgen kleine Mikrophone angebracht sind, die es ermöglichen, jedes Wort, das in diesen Räumen gesprochen wird, selbst in einem mehrere hundert Meter entfernten gelegenen Hause deutlich zu belauschen. Wenn die Gefangenen dann „unter sich“ zu sein glauben, sprechen sie vielfach über Vorgänge und Einzelheiten ihres Frontabschnittes, die dem Feinde die erstrebten Aufschlüsse geben und so oftmals vielen Hunderten von Kameraden das Leben kosten. Und selbst vor roher Gewalt gegenüber den wehrlosen Gefangenen scheut das „russische“ Frontlicht nicht zurück.

Da Handhaft zu bleiben und lieber die vielerlei Qualen zu dulden, als die Kameraden ins Verderben zu stürzen, ist ein Heldentum des Schweigens, das gleichwertig neben heldenhaftem Kampf der Schlachten steht. Und daß Vaterland mehr dies tief zu würdigen und wird es seinen tapferen Söhnen nie vergessen.

E. R. Marschall.

Er sprach, von seinem Gefühl überwältigt, auf und ging einige Male auf und ab. Sie lag verträumt da und preßte die Handflächen gegeneinander. Es lag eine ruhende Hilflosigkeit in dieser Gebärde. Er hätte sie in seine Arme nehmen mögen, um sie zu trösten wie ein innig geliebtes Kind. Schmerzhaft bewegte sich er zu ihr hinüber.

Endlich sagte sie mit einiger Selbstbeherrschung:

„Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen tiefen Eindruck Ihre gütigen Worte, Ihre opferfähige Liebe auf mich machen. Abwenden Sie mir nur ins Herz sehen. Ich möchte Ihnen so gern zeigen, wie dankbar ich Ihnen bin. Aber ich habe Ihnen noch etwas zu sagen, vielleicht ändert das Ihre Beschlässe.“

Er erschrak. Gab es doch etwas, was ihn von ihr trennte?

„Sprechen Sie“, hat er, rauh vor Aufregung.

Sie richtete sich straff auf und holte tief Atem.

„Ich habe zweimal ein Rendezvous mit jenem Manne gehabt, den ich liebe. Einmal, als wir uns sagten, was wir für einander empfinden, und einmal, als ich Abschied von ihm nahm für immer. Und — wir haben uns auch umarmt und geküßt — beide Male.“

Er sagte ihre Hand. Ein weiches Lächeln umspielte seine Lippen. Liebes, ehrliches Geschick, daß es geküßt, diese Hände trübten deine Reinheit nicht.“

„Nun werden Sie sich doch von mir wenden, nicht wahr?“ fragte sie leise.

Gibt es bald mehr Petroleum?

U. Woher soll's denn kommen, das Petroleum, das wir so sehr brauchen und heftig für den kommenden Winter erwarten? „Aus Ostasien“, wird man sagen, „und aus Rumänien: da ist es ja auch im Frieden hergekommen.“ Das ist nur zum Teil richtig. Etwas Petroleum ist aus Galizien und Rumänien gekommen. Das haben aber die meisten bei uns gar nicht gewußt; sie wußten nur, daß Petroleum aus Amerika kommt. Daraus folgt ohne weiteres, daß die Petroleummenge aus Galizien und Rumänien im Vergleich zu unserm Gesamtverbrauch nur ganz geringfügig gewesen sein kann. Aus Amerika kommt aber jetzt nichts. Der Hauptteil an Petroleum muß uns also fehlen, und selbst den geringen Teil aus Rumänien können wir in dem früheren Umfange nicht erhalten, weil die Engländer die Petroleumanlagen in Rumänien so gründlich zerstört haben, daß es trotz eifriger Arbeit nicht möglich gewesen ist, sie alle wieder herzustellen. Das also im Vergleich zu früher uns nur sehr wenig Petroleum zur Verfügung steht, ist eine Tatsache, die jeder ohne große Zahlenangaben selbst erkennen kann und mit der auch jeder sich abfinden muß.

Man muß sich aber noch mit mehr abfinden. Trotzdem wir jetzt viel weniger haben, muß doch für gewisse Zwecke viel mehr verbraucht werden. Das scheint unmöglich und muß doch möglich gemacht werden. Wir alle könnten das wissen, wenn wir nicht Augen und Ohren davor verschließen würden. Wir wissen ja doch, daß aus Petroleum Benzin gewonnen wird und daß Benzin der Betriebsstoff für Motoren aller Art ist. Wir hören von unseren Kriegern, die von der Front kommen, welche gewaltige Rolle der Kraftwagen dort spielt, wie es nur durch ihn möglich ist, alle die ungeheuren Mengen von Material, von Proviant und Munition heranzuschaffen. Wir lesen von den Flugzeugschwadern, die aufklärend und feindliche Anlagen zerstörend den Kampf vorbereiten und erleichtern, die beim Kampf die Stürmer begleiten und aus der Luft herab unterstützen, und diese Geschwader werden immer größer. Wir wissen nicht, wie viel wir haben, man gibt uns keine Zahlen; es ist auch gar nicht nötig. Die Verluste beim Feinde und auch bei uns sind an einem Tage oft größer als früher in den ganzen Monaten. Daraus ergibt sich, daß die ganze Menge Petroleum, die wir zur Verfügung haben, der Flugzeuge gewaltig gewachsen sein muß. Dabi der Flugzeuge gewaltig gewachsen sein muß. Jetzt haben wir auch Tanks (Kraftwagen), die unsere Sturmtruppen einen gewichtigen Teil ihrer Ausrüstung abnehmen und einen großen Teil der eigenen Munition verfrachten helfen. Auch diese Kraftwagen treten in ganzen Geschwadern auf. Und endlich unsere U-Boote! Sie sind immer noch da und immer noch tätig, mehr als dem Feinde lieb ist, und es sind, wie der Admiral v. Capelle erst dieser Tage noch erklärt hat, jetzt mehr denn je. Alle diese Kriegsmaschinen haben Motoren, und alle entnehmen ihren Betriebsstoff aus dem Petroleum. Sollen sie diesen Betriebsstoff nicht haben, sollen die Kraftwagen unsere Krieger nicht mit allem Nötigen versorgen, die Flugzeuge und Tanks unsere Sturmtruppen nicht unterstützen und löbliche Menschenleben schonen helfen, sollen unsere U-Boote dem Feinde die Zerstörung nicht abschnitten, ihm die Hölle nicht heiß machen, ihn nicht müde und reich machen für einen deutschen Frieden? Will das wirklich jemand? Reiner von uns will das. Nun, dann müssen wir auf das Petroleum zu verzichten, falls ganz verzichten und es für unsere Krieger lassen. Wir müssen zurückschreiten, wenn wir nicht mehr Petroleum erhalten.

Ja, wir müssen, wenn wir es recht überlegen und etwas vorausdenken, uns noch mehr versagen. Wir haben doch gesehen, daß die Zahl der Kriegsmaschinen gewaltig gestiegen ist. Soll denn darin bei uns ein Stillstand eintreten? Müßten wir nicht wollen, daß die Zahl weiter steigt und gegen die unserer Feinde nicht zurückbleibt? Das wollen wir doch alle, das ist uns eigentlich selbstverständlich. Dann folgt aber ebenso selbstverständlich daraus, daß wir auf noch mehr Petroleum

verzichten, noch mehr im Dunklen werden müssen.

Das soll uns nicht schrecken. Wir werden es ja dann nicht schlechter haben als unsere Vorfahren, die auch kein Petroleum hatten, die beim Lichte des Kienpans saßen und an den langen Winterabenden ihre Märchen und Sagen und Geschichten von ihren Vorfahren erzählten. Weil sie so viel mehr erzählten, verstanden sie die Kunst des Erzählens so viel besser, daß wir heute noch können über die Schlichtheit und Schönheit ihrer alten Sagen und Geschichten. Wenn wir, gezwungen zwar, nun auch wieder mehr erzählen, dann werden wir uns eifrig nur über die langen Winterabende hinstrecken, sondern wir werden auch die Kunst des Sagens und Sagens wieder mehr lernen. An Stoff dazu wird's uns nicht fehlen, dafür werden unsere Krieger draußen schon sorgen, und wenn wir mehr von ihnen erzählen, dann tragen wir zugleich dazu bei, daß ihre Taten

abgestrichen. Freiherr v. Mackay, geboren 1870 in Köln am Rhein, lebte seit Jahrzehnten als Privatgelehrter in München.

Gestohlene Ballontrosse. Bei Waldmühl wurden für 60 000 Mark Ballontrosse beschlagnahmt, die bei der Dillfelder Luftschiffabteilung gestohlen worden waren und über die holländische Grenze gebracht werden sollten.

Von den Toten auferstanden. In Gomburg wurde ein Mann festgenommen, der unerschütterlicher Weise mit Beden handelte. Bei der Besichtigung im Stadthaus erkannte ein Beamter in dem Verhafteten einen früheren Kompagnielameraden, der angeblich gefallen und beerdigt sein sollte. Nach anfänglichem Leugnen gab der Verdächtige zu, dieser Kompagnielamerad zu sein.

Die gestohlene Handst. Sonderbare Diebstehende war es, die ein Langfinger von dem schlesischen Dominium Rantchen davon-

Unsere Heerführer im Westen.



Generaloberst v. Frenck.

Generaloberst v. Boehn.

General v. Mudra.

nicht so leicht vergessen werden, daß sie lebendig werden und lebendig bleiben bei Kind und Kindeskind. Das wird dann auch ein Teil des Dankes sein, den wir ihnen darbringen, darbringen beim Lichte des Kienpans.

A. Döring.

Von Nah und fern.

Die Sonntagsruhe der Handelsangestellten. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat für die Handelsangestellten in Groß-Berlin vollständige Sonntagsruhe angeordnet. In offenen Handelsstellen dürfen vom 1. August ab Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonntagen nicht mehr beschäftigt werden. Die neue Verordnung findet keine Anwendung auf den Handel mit Nahrungs- und Genussmitteln, Blumen und Zeitungen. Die Verordnung gilt nur für die Kriegszeit.

Neuland an der Waterkant. 1750 Hektar Neuland werden für das Deutsche Reich gegenwärtig an der Waterkant errungen. Etwa 10 Kilometer nordwestlich von Emden liegt die friesische Küste, die sich hier der holländischen auf kaum 8 Kilometer nähert, mit der Landspitze Knock in den Unterlauf der Ems vor. Südlich von diesem Vorsprung breitet sich die Wobbesumer Bucht aus, die eine Fläche von 1750 Hektar umfaßt. Die Fläche wird gegenwärtig dem Wasser abgerungen und eingedeicht. Trotz der Kriegszeit hat man sich nicht scheut, diese Riesearbeit zu unternehmen, die in einigen Jahren die Ausnutzung eines weiten Gebietes möglich machen wird.

Abstieg im Gebirge. Der bekannte Münchener politische Schriftsteller Dr. Benjamin Karl Freiherr v. Mackay ist im Karwendelgebirge bei Rittenwald tödlich

trug. Er stieß nämlich von einem Beamtenwohnhaus die Saustür. Alle Nachforschungen nach der Saustür waren vergeblich. Der Dieb hätte zahlreiche Lebensmittelvorräte und andere wertvolle Dinge ergattern können. Aber alles ließ er unberührt, ihn gelüstete es nun einmal einzig nach der Saustür.

Schreckstat eines Wahnsinnigen. In Wohlan im Kreise Pleß erwürgte der 48 Jahre alte Stellenbesitzer Schräpmehl seine Frau. Dann ließ er nachts auf das Dach seiner Wohnung und zertrümmerte es mit einer Art. Dabei zog er sich Verletzungen zu und stürzte herab. Am Morgen wurde er von seinen Kindern aufgefunden, die erst jetzt vom Tode der Mutter Kenntnis erhielten. Der Wahnsinnige wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Geldhafter. Bei der Einziehung der Zweimarkstücke im Geschäftsbereich der Reichsbankstelle Karlsruhe wurden allein 2 Millionen dieser Geldstücke eingekassiert, ein Beweis, welche großen Summen an Hartgeld immer noch von einzelnen Familien aufgesammelt werden. — Eine Bauersfrau in Norddeutschland besaß 3000 Mark in Zweimarkstücken, verabsäumte die rechtzeitige Abgabe und muß nun erheblichen Schaden tragen.

Schwerer Eisenbahnunfall in Frankreich. Bei Bierzon im französischen Departement über den Geleise ein Personenzug. Es wurden 18 Fahrgäste getötet und 53 verwundet, darunter 20 schwer. Der Sachschaden wird als bedeutend geschätzt.

Die spanische Grippe in der Schweiz. In der Schweizer Armee sind bisher 6800 Erkrankungen an der spanischen Grippe mit über hundert Todesfällen vorgekommen. Rekrutenschulen, Unteroffizierschulen wurden geschlossen, Urlaube verlängert. Die Bevölkerung ist wegen der Gefährlichkeit der Krankheit sehr besorgt.

Die Zeitungen sprechen von einem wahren Landesunheil.

Eine ukrainische Spende. Auf Veranlassung des Hetmans Skorodnitsky hat die ukrainische Regierung 30 000 Mark als Hilfe den Familien der vier bei der Explosion in Kiew getöteten Soldaten und den sieben verletzten Soldaten ausgesetzt. Generalfeldmarschall v. Eichhorn hat dem Hetman seinen Dank dafür ausgesprochen.

Cholera in Russland. Die Nachrichten über eine Choleraepidemie in Russland werden beständig. Nicht nur in Saratow und Petersburg, auch in Tiflis, Baku und fast an allen an der Wolga liegenden Städten ist die Cholera ausgebrochen. Infolge großen Mangels an Ärzten und Arzneien droht die Seuche sich aber das ganze Land auszubreiten. In Petersburg wurden an einem einzigen Tage fast 1000 Cholerafälle gemeldet.

Großer Brand in Fes. Aber den großen Brand, der vor kurzem in Fes (Marokko) ausbrach, liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Der Brand brach während des Ramadanfestes eines Morgens gegen 5 Uhr an vier Stellen der Stadt aus, während die Bevölkerung noch im Schlummer lag. Die französischen Behörden berichten, daß es nur dadurch gelang, die heilige Stadt zu retten, daß man die Häuser in der Nähe der Feuerherde in die Luft sprengen ließ.

Der künftige Redakteur ist zweifellos der chinesische. Zu dieser Erkenntnis kommt man, wenn man folgende von einem Londoner Blatt wiedergegebene Ablehnung eines Manuskripts durch eine Peking Zeitung liest: „Wir haben Dein Manuskript mit unendlichem Entzücken gelesen. Niemals zuvor haben wir uns an einem solchen Meisterwerk ergötzen können. Wenn wir es drucken würden, so würden wir den Befehl erhalten, es als Muster zu nehmen, und fortan dürften wir niemals eine Arbeit drucken, die schlechter wäre als diese. Da es nun unmöglich sein würde, in den nächsten 10 000 Jahren ihresgleichen zu finden, so sind wir gezwungen, wenn auch schweren Herzens, Dein göttliches Manuskript zurückzuschicken, und daß wir es tun mußten, dafür bitten wir Dich tausendmal um Verzeihung.“

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Unterschlagung von etwa 100 000 Mark Provisionen hatten sich hier vor der ersten Instanz des Landgerichts 1 sechs Personen zu verantworten. Drei der Angeklagten waren in einer Druckerlei, in der die Provisionen hergestellt wurden, beschäftigt und hatten sie dort gestohlen und durch drei Frauen verkaufen lassen. Das Gericht verhängte über die Angeklagten Strafen von 7 Wochen bis zu 3 Jahren Gefängnis.

Münchener. Wegen Betruges hatte sich hier vor der ersten Instanz des Landgerichts 1 sechs Personen zu verantworten. Die Angeklagte hatte im Laufe einer Reihe von Jahren durch Darlehen und Anleihen mit verschiedenen Schweizer Aktien Personen aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung die Summe von rund 140 000 Mark herausgelockt und diese teilweise zur Bezahlung ihres Schulden verwendet, indem sie den in ihren Konzerten mitwirkenden Künstlern große Honorare aus ihrer Privatkasse zufließen ließ. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Betruges und Unterschlagung sowie wegen Betruges in 24 Fällen zu einem Jahre fünf Monaten Gefängnis. Die Hauptkassationsinstanz Christi Wörle, die ihr als „Vogel“ Beihilfe geleistet und hierfür von ihr erhebliche Vermittlungsummen bezogen hatte, erhielt sechs Monate Gefängnis.

Stettin. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt Otto Hehl aus Stettin wegen Unterschlagung von Vermögenswerten zu sechs Wochen Gefängnis.

Gesundheitspflege.

Einfaches Mittel gegen Frostbeulen. Ein Stücken Chloralkali von der Größe einer Walnuss läßt man in einem halben Liter warmen Wasser auflösen. Dann gießt man das Salz in ein dickes Tuch und drückt es fest an die Beule an und in diesem Wasser, das man im Den warm halten hat, bade man die Frostbeule recht häufig am Tage. In kurzer Zeit wird jede Spur von Frost verbannt sein, und sogar die aufgedruckten Stellen heilen in Kürze zu.

„Mein, Gabriele. Nur eins könnte mich jetzt noch von Ihnen trennen. Wenn Sie mir sagten, daß die geringste Möglichkeit vorhanden wäre, die Ihnen eines Tages eine Vereinigung mit dem Manne Ihrer Liebe gestattete. Gabe es die — ich würde nicht zögern, Sie an mich zu fesseln, denn diese Möglichkeit, verwirklichte sie sich einst, würde all mein Streben vereiteln.“

„Es gibt keine — sonst bräteste mich nichts dazu, Ihre Frau zu werden.“

Dann gestatteten Sie mir, daß ich Sie als meine Braut betrachte. Bitte, geben Sie mir die Hand zum Zeichen des Einverständnisses.“

Unwillkürlich bedeckte sie ihren Mund.

Ein Schatten lag über sein Gesicht.

Nur die Hand, Gabriele. Fürchten Sie nicht, daß ich mehr von Ihnen verlange, als Sie mir freiwillig geben.“

Sein schmerzlicher Ton ergriff sie. Schnell legte sie ihre Hand in die seine und sah ihn mit feuchten Augen an.

„Ich will ehelich vereinen, mit der Vergangenheit fertig zu werden und Ihnen eine neue Lebensgefährtin sein.“

Er schloß ihr die Hand.

„Ich danke dir, Gabriele — nicht wahr, du mußt du nun zu mir sagen. Schön der Worte wegen. Danke, ich wäre dein guter, treuer Freund, dann wird es dir nicht schwer fallen.“

„Ich will es tun. Du sollst mich in allen Dingen glücklich finden.“

Nicht so, geborchen ist ein so strenges Wort. Wir wollen wie gute Kameraden zusammenhalten, nicht wahr?“

„Ja, so soll es sein.“

„Du weißt doch, daß ich Herbert heiße!“

Sie neigte nur den Kopf.

Als aber dann auf ihre Bitte die Mutter hereinkam, nannte sie ihn beim Vornamen.

Ruhig und freundlich teilte sie der Mutter mit, daß sie sich mit Wendheim verlobt habe. Die fassungslose Freude der alten Dame, die mit Wangen und Augen drücken auf die Entscheidung gewartet hatte, war rührend.

Frau von Gohleg glaubte nicht, daß ihr Kind mit Wendheim glücklich werden würde. Für sie war es ausgeschlossen, daß jemand, der gesund und kräftig ist, in Glanz und Wohlleben unglücklich sein konnte. Ja sehr hatte sie in ihrem Leben unter der Armut gelitten, um nicht Gleichgültigkeit als ein mädchenhaftes Glück zu betrachten.

Herbert Wendheim mußte bleiben, bis Walter und Frieda aus der Schule kamen. Die beiden taten ein wahres Indanergeschrei aus, als sie hörten, ihre Gattin sei die Braut Wendheims.

Friedel schloß sofort in schneidiger Vertraulichkeit Bräutigam mit dem künftigen Schwager.

„Du, Gatt — nun darfst du doch alle Tage in Herberts Equipage fahren, nicht?“

Gabriele lächelte.

„Ich hoffe, daß er es mir erlaubt.“

Dann mußte du mich mal im Wagen zur Schule fahren. Sinnloslich wird das.“

„Ich, mit dem Wagen, das ist ja weiter nichts“, rief Walter aufgeregt, „aber wenn Gatt erst Herberts Frau ist, dann kann sie bei ihm in der schönen Villa wohnen und das alle Tage

in dem schönen Garten spazieren gehen. Ihr esst dann wohl jeden Tag Kalbsbraten und so — nicht?“

Herbert mußte laut lachen über die brolligen Augen.

„Ja, ganz gewiß, Walter, und wenn du Lust hast, darfst du mit Friedel hinauskommen, so oft du willst.“

Wieder ein Sturm der Begeisterung.

Durch die Kinder wurde der Verkehr zwischen dem Brautpaar freier und ungezwungener. Trotzdem atmete Gabriele wie erlöst auf, als Herbert gegangen war. Sie schloß Kopfweh vor und schloß sich im Schlafzimmer ein. Dort warf sie sich schlafend auf Bett und barg den Kopf in die Kissen, um das Schluchzen zu ersticken. Es war doch schwerer, als sie sich's gedacht hatte, was sie auf sich genommen.

Frau von Gohleg aber schickte Walter mit einem Briefchen zu Fred in die Kaserne. Sie schloß ihm:

„Mein lieber Fred! Gatt hat sich soeben mit Wendheim verlobt. Ich vermag das große Glück kaum zu fassen. Komm heute abend zu uns. Wendheim wird auch zugegen sein, wir wollen auf das Glück des Brautpaares anstoßen. Als, Fred — soch einen glücklichen Tag habe ich noch nicht erlebt. Herzlichen Gruß und Kuß.“

Deine überglückliche Mutter.“

Und drücken im Schlafzimmer lag ihr Kind und weinte über dieses Glück, als wollte ihm das Herz brechen.

Wendheims Verlobung mit Gabriele Gohleg bildete das Tagesgespräch. Einige gähnten, viele neideten der armen Hauptmannstochter das Glück.

Heinz von Rumer erhielt die Verlobungsanzeige in seiner Wohnung. Obwohl er darauf vorbereitet war, traf ihn der Schlag doch bis ins Innerste. All der Schmerz der letzten Tage wurde wieder lebendig in ihm und drückte ihn nieder.

Stumpf brütend sah er in der schmerzlichen, nächtlichen Kälte und schaute auf den Freizeitspiel hinunter, auf dem einigen seiner begleitenden Neutruken im Lagergerieten allerlei Kunstgriffe beigebracht wurden. Das Leben ekelte ihn an. Er hätte es am liebsten von sich geworfen wie ein wertloses Ding. Er war in einer trostlosen Verfassung.

Da trat Fred Gohleg bei ihm ein.

„Der Heinz!“

„Tag Fred!“

„Nun, wie siehst du denn aus, was ist denn los mit dir?“

„Nichts, nichts.“

„Dast du schlafen?“

„Die hab' ich immer.“

„Ich meine besonders bräutende?“

„Nein.“

„Na also, dann sei doch vergnügt. Willst du immer so elegisch. Sei kein Frosch. Nimm die Inge, dann bist du fein raus. Komm heute abend eine Flasche Sekt mit mir trinken. Was sagst du zur Verlobung meiner Schwester?“

„Nein, was? Das schaffst Kredit, sage ich dir.“

(Fortsetzung folgt.)

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 25. Juli 1918.

St. Jakob.

Zum 25. Juli.

Schon seit dem frühen Mittelalter ist der 25. Juli dem Andenken des Apostels Jakobus geweiht. Zu Galliläa als Sohn des Fischers Zebedäus und der frommen Salome geboren, waren er und sein Bruder Johannes unter den ersten Aposteln, die Jesus auf seinen Wegen folgten. Nach dem Tode seines Meisters zog Jakobus, als der erste Pilgrim, nach etwa ein Jahrzehnt als Verkünder des Gotteswortes umher, bis Herodes ihn im Jahre 42 enthaupten lies. Er war der erste Apostel, der den Märtyrertod erlitt. Auf wunderbare Weise sollen seine sterblichen Überreste zu Santiago de Compostela in Spanien wiedergefunden worden sein, wo sie beerdigt wurden, worauf man über seinem Grabe eine Kathedrale errichtete.

St. Jakob gehört zu den Tagen, die im Volksmund eine gewisse Bedeutung erlangt haben. Das Wetter soll schon drei Tage vorher schön sein, auch der Tag selbst soll hell und warm sein, weil, wenn St. Jakob „weint“ die Eichen „sterben“, und die Brotschicht schlecht gerät. Vom Jakobswetter hängt ferner auch das Weihnachtsfest ab, in dem ein heiterer Jakobstag ein sehr kaltes Weihnachtsfest voraussetzt. Für die Ernte, namentlich für den Schnitt des Roggens soll der Jakobstag ganz besonders geeignet sein.

Theater in Flörsheim. Schon heute seien unsere geehrten Leser auf das am Sonntag Abend stattfindende zweite Gastspiel der Direktion Joh. Breiholz im Kaiser-saal aufmerksam gemacht. Nachdem die Direktion sich auf das Beste durch tadelloses Spiel sämtlicher Darsteller eingeführt hat, dürfen wir annehmen daß der Besuch am Sonntag ein sehr guter werden wird. Das prächtige Lustspiel: „Der Salontiroler“ oder „Die Liebe im Hochgebirge“ von Alexander Baumann mit der reizenden Musik von Bogumil Joppler wird die Besucher wieder ganz vorzüglich unterhalten und in die heiterste Stimmung versetzen. Für die liebe Jugend gelangt das schöne Märchen: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ am Nachmittag 4 Uhr zur Aufführung. Herr Direktor Breiholz legt großen Wert darauf die Jugendspiele auf das sorgfältigste vorzubereiten und gelangen deshalb die Märchenstücke in musterhafter Weise zur Darbietung. Schneewittchen ist eins der schönsten Kinderstücke, versäume deshalb niemand seinen Kindern einen Einblick in die bunte, fröhliche Märchenwelt zu ermöglichen.

Ein Wohltätigkeitskonzert findet am Sonntag Nachmittag im Hirsch statt. Es ist zum Besten unserer Soldaten im hies. Vereinslazarett und deshalb ein recht zahlreicher Besuch nur zu empfehlen. Näheres wolle man aus dem Inserat in heutiger Nummer erfahren.

Ein Schurkenstreich wurde auf dem Grundstück des Herrn Wilhelm Wagner von hier, Klobersstraße wohnhaft, verübt. Am Riedweg hatte derselbe viele hundert Stöcke Bohnen, auch Gemüse, Gurken, Zwiebeln usw. angepflanzt. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde von unbekannten Tätern alles was auf dem Acker stand, dicht am Boden abgeschnitten u. liegen gelassen. Natürlich ist alles vernichtet. Der Schaden ist groß und die Nachforschungen nach den Tätern werden mit Eifer betrieben. Werden dieselben entdeckt, dann geht es ihnen sehr schlecht.

Wiesbaden, 20. Juli. Ein junges Mädchen ging heute auf dem Wochenmarkt einen Schuhmann um Schutz vor einem Soldaten an, der es fortgesetzt bedrohte. Der Beamte folgte dem Mädchen in seine Wohnung und verhaftete den Soldaten der sich als der Deserteur Heklermann aus Erbach herausstellte. Plötzlich zog der Verhaftete einen Revolver und gab zwei Schüsse auf den Schuhmann ab, welche ihn schwer verletzten. Der Täter flüchtete und kam bis nach Amöneburg, wo er sich dann erschoss. — Das „Wiesb. Tagbl.“ bringt über den Vorfall folgende Meldung: Der Fahnenflüchtige, ein gewisser Halm aus Erbach, der bereits vor vierzehn Tagen festgenommen worden war, aber aus dem Militärarrest wieder entwichen ist, verfolgte ein in der Beethovenstraße bedienstetes Mädchen fortgesetzt mit dringlichen Liebesanträgen. Auch heute morgen ließ er ihr wieder keine Ruhe und drohte ihr auf dem Marktplatz mit Erschießen, wenn sie ihm nicht zugetan sei, so daß das Mädchen die Hilfe eines Schuhmannes in Anspruch nahm, um unbehelligt ihrer weiteren Besorgung in der Beethovenstraße nachgehen zu können. Aber immer noch in großer Angst, bat sie in dem dort befindlichen Polizeirevier weiter um Schutz für den Nachhauseweg, worauf der Schuhmann Böttcher mitging. Am dem Mädchen erneut aufzulauern, hatte sich der Deserteur in dem Garten des Hauses der Beethovenstraße versteckt, wo ihn der Schuhmann jedoch entdeckte und festnahm. Plötzlich zog Halm einen Revolver und gab zwei Schüsse auf den Schuhmann ab, wovon eine Kugel in die Brust, die andere in den Unterleib ging, die den bedauernswerten Beamten schwer verletzten. Auf seiner Flucht schoß er noch einen dritten Schuß ab, der jedoch fehlging. Er gelangte schließlich bis nach Amöneburg, wo er sich selbst mehrere Schüsse beibrachte. Das Befinden des Schuhmanns Böttcher hat sich leider bisher noch nicht gebessert. Es ist eine böse Begleiterscheinung des Krieges, daß in den Augen vieler „Feldgrauen“ das Menschenleben in der Heimat nichts mehr gilt und die Waffe, die sie widerrechtlich führen, in ihrer Hand sehr locker sitzt. Die Verbrecher jener, die sich hinter der Front herumtreiben, mehrten sich. Es dürfte eine gerechte Forderung an die zuständige Behörde sein, einmal Verhaftete so unterzubringen, daß ein Ausbruch unmöglich

und daß die widerrechtliche Führung von Waffen streng geahndet wird. Die Bestimmungen dürfen aber nicht nur auf dem Papier stehen, sondern es muß darauf gehalten werden, daß sie auch befolgt werden. Unvorhergesehene Revisionen und Körperdurchsuchungen müssen nach dieser Richtung hin stattfinden. Es ist notwendig, daß die Menschheit vor rabiaten Elementen geschützt wird. Auch stellen wir die Forderung, daß die Polizeimannschaften zu ihrem persönlichen Schutze mit einer gutgehenden Waffe ausgerüstet werden.

Höchst, 17. Juli. In der Stadt ist abermals eine Wassernot infolge eingetreten, als ein Brunnen wegen Verunreinigung geschlossen werden mußte. Das Wasser ist nach dem Gutachten des Frankfurter Chemikers Dr. Popp zwar nicht gesundheitschädlich, schmeckt und riecht aber ungenießbar. Da der im Bau begriffene neue Brunnen erst in etwa 10 Tagen betriebsfertig wird, ordnete die Stadtverwaltung eine erhebliche Einschränkung des Wasserverbrauchs an. Falls die Bürgerschaft der Aufforderung nicht Folge leistet, wird künftig das Wasser nur noch zu bestimmten Stunden abgegeben.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der Grundstücke: Anacker, Wiesenweg Streifen am Riedweg und der oberen Bleiche ist genehmigt. Zwecks Unterschriftleistung und Angaben eines zahlungsfähigen Bürgen, haben sich die Pächter während der Vormittags-Dienststunden bis spätestens zum Freitag, den 2. August ds. Js. im hiesigen Bürgermeisterei Zimmer 5, einzufinden.

Flörsheim, den 24. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Zwecks Empfangnahme von Radeln, Maggi-Suppenstangen, Gersten- und Suppenmehl sind die Abschnitte 3 der Lebensmittelkarten bis spätestens Samstag, den 27. ds. Mts. in den Verkaufsstellen abzuliefern.

Flörsheim, den 25. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Die Reichsgetreideverordnung, sowie die Anordnung über Ausbruch der Ernte 1918 liegt im hiesigen Bürgermeisterei Zimmer 4, zu jedermanns Einsicht offen.

Flörsheim, den 25. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Von Samstag, den 27. ds. Mts., nachmittags ab kann in den hiesigen Lebensmittel-Ausgabestellen auf das bereits abgegebene Feld 2 der Lebensmittelkarten Auslands-Marmelade in Empfang genommen werden. Es entfallen auf den Kopf der Einwohnerschaft 180 Gramm Marmelade zum Preise von 61 Pfennig.

Flörsheim, den 25. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laub.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde.

Samstag 7 Uhr Jahramt für Jakob und Alara Ruppert geb. Kranz

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Freitag Fest der hl. Mutter Anna: gef. Segensmesse für Michael und Margaretha Adam. Donnerstag Abend um 1/8 Uhr

hl. Beichte

Samstag: gef. Seelenamt für Johann und Kath. Wagner und Kinder.

Sonntag! Frühmesse für den † Pfarrer Johannes Heer.

Städtische Sparkasse Biebrich

Fernsprecher Nr. 50 Biebrich

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 3923.

mündelsicher.

Tägliche Verzinsung.

Strengste Verschwiegenheit.

Kassenlokal:

Biebrich, Rathausstraße Nr. 59.

Kassenstunden von 9—2 1/2 Uhr.

Theater in Flörsheim am Main.

Im Kaisersaal

Direktion: Johannes Bernhard Breiholz.

Sonntag, den 28. Juli abends 8 Uhr:

„Der Salontiroler“

oder:

„Die Liebe im Hochgebirge“.

Original-Lustspiel mit Gesang und Tanz in drei Akten von Alex. Baumann. Musik von B. Joppler.

Einlaß: 7 Uhr. Preise der Plätze Anfang: 8 Uhr.

Im Vorverkauf: 1. Parlett, numeriert, 1,75 Mt. Sperr-sitz numeriert, 1,25 Mt. 2. Platz 0,80 Mt.

An der Abendkasse: 1. Parlett, numeriert, 2 Mt. Sperr-sitz, numeriert, 1,50 Mt. — 2. Platz 1 Mt.

Der Vorverkauf findet v. heute ab bei Herrn Feiseur Franz Schäfer und am Sonntag auch im Kaisersaal statt.

Nachmittags 4 Uhr: große Kindervorstellung.

Mit prachtvoller Ausstattung in Kostüm, Dekoration u. Requisiten.

Schneewittchen u. die sieben Zwerge

Märchenstück in sechs Aufzügen von A. Görner.

Preise der Plätze: 1. Parlett numeriert 1 Mt., Sperr-sitz numeriert 75 Pfg., 1. Platz numeriert 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. Für die numerierten Plätze sind Einlaßkarten von Sonntag nach-mittag 10 Uhr ab im Kaisersaal zu haben. Erwachsene zahlen entsprechenden Zuschlag.

Einlaß 3 Uhr. Anfang 4 Uhr. Allen geehrten Besuchern frohe u. genussreiche Stunden züßend, erlaube ich mir zu recht zahlreichem Besuch ergebenst einzuladen.

Johannes Breiholz, Direktor.

Einladung

zu der am

Sonntag, den 28. Juli. im Saale

„zum Hirsch“ in Flörsheim a. M.

stattfindenden

Bunten

Kunstveranstaltung

Mitwirkende u. a.: Kapellmeister Serg.

Hett mit seiner 14 Mann starken

Hanauer Jugend-Wehrmannskapelle, die

berühmten Variétékünstler Christian,

August und Johann Grimm und

andere Kunstkräfte.

Der Erlös ist zu Gunsten des Vereins-lazarets in Flörsheim bestimmt.

Kasseneröffnung 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr.

50 Mt. Belohnung!

In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden mit auf meinem Grundstück am Riedweg viele hundert Stöcke Buschbohnen u. Stangenbohnen, ferner Gurkenstöcke u. Gemüsepflanzen durch Abschneiden vernichtet. Vermutlich liegt ein Raubtier vor. Wer mir die Täter so namhaft macht, daß ich dieselben gerichtlich belangen kann, erhält die oben angelegte Belohnung. Wilh. Wagner, Klobersstr. 11.

Die Jagdnußung

auf dem hiesigen gemeinschaftlichen Jagdbezirk, der einen Flächeninhalt von etwa 287 Hektar 90 Ar Feld hat, soll am

Freitag, den 26. Juli ds. Js., nachmittags 3 Uhr

im Rathause hier selbst, öffentlich meistbietend verpachtet

werden. Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gegeben und können auch vorher bei mir eingesehen werden.

Eddersheim, den 10. Juli 1918.

Der Jagdvorsteher:

Kendel, Bürgermeister.

Ewigen Kleesamen, Deutschen

Kleesamen, Rottleesamen,

Lupinen

in bester Qualität empfiehlt

Hermann Gottschall,

Müßelsheim, Telefon Nr. 211.

Einmachgurten Zwiebeln und anderes

Gemüse empfiehlt

Mois Will Wickerstraße 14.